

Geheimnis und Schönheit des Bernsteins

Ausstellung im Fembohaus vom 12. November 1988 bis zum 8. Januar 1989

Unter dem Titel »Geheimnis und Schönheit des Bernsteins« ist im Fembohaus für die Zeit vom 12. November 1988 bis zum 8. Januar 1989 eine Ausstellung des Oberhausmuseums der Stadt Passau übernommen worden. Das Konzept für diese Ausstellung wurde von Dr. Barbara Kosmowska-Ceranowicz vom »Museum der Erde« in Warschau erarbeitet. Aus der über 250.000 Exemplare umfassenden Bernsteinsammlung dieses der polnischen Akademie der Wissenschaften zugehörigen Hauses – sie wird als eine der wichtigsten Bernsteinsammlungen Europas eingestuft – wurden die repräsentativsten Stücke ausgewählt und durch einige der bedeutendsten der Privatsammlung Emma Maria Kuster aus San Francisco ergänzt.

Die als Wanderausstellung angelegte Präsentation gibt nun auch in Nürnberg einen Eindruck von der

Vielfalt des Bernsteins, einen Eindruck in die Kenntnisse der zeitgenössischen Bernsteinforschung und lenkt den Blick auf die Möglichkeiten seiner künstlerischen Bearbeitung. So vermitteln Einschlüsse pflanzlicher und tierischer Formen, die vor Millionen von Jahren existierten und im Bernstein konserviert die Zeit überdauerten, ein Verständnis der Faszination, die das »Gold des Nordens« schon immer auf den Menschen ausgeübt hat.

Die lange Tradition der Bernsteinbearbeitung durch den Menschen wird zunächst anhand verschiedener archäologischer Funde wie Anhänger und Perlen aus dem Neolithikum dokumentiert. Des weiteren finden sich Exponate der Bernsteinkunst unseres Kulturkreises von der Renaissance bis in das 20. Jahrhundert wie Halsketten, Broschen, Löffel, Rauchutensilien und Schreibgerät.

Der Bedeutung der zeitgenössischen Bernsteinkunst – und insbesondere der polnischen in ihrer Führungsrolle – wird durch Schmuck aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Rechnung getragen. Bäuerlicher Schmuck aus der Kurpie-Region (Polen) mit ihren reichen Bernsteinvorkommen belegt überdies, daß mit dem Beginn der Massenproduktion im 19. Jahrhundert – beispielsweise von Schreib- und Rauchutensilien – die Tradition manueller Bernsteinbearbeitung keineswegs beendet war. Vervollständigt wird der Überblick durch die Darstellung der Rolle des Bernsteins in Medizin und Glauben. So finden sich etwa aus Bernstein gewonnene Medikamente wie Tropfen und Balsam bzw. sakrale Gegenstände wie Rosenkränze.

Insgesamt dient die Ausstellung dem Zweck, vor naturwissenschaftlichem Hintergrund die Faszination des Bernsteins erlebbar zu machen und die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Materials zu unterstreichen.

Annegret Winter

Teeservice »Toni«

Wie der Jugendstil hatte auch das Art Deco den »Jekyll and Hyde aspect« (B. Hiller). Auf der einen Seite gab es das Neue, Revolutionäre und oft verfeinerte Design, auf der anderen Seite gab es aber auch das Herabwürdigende und Wertvermindernde, das schließlich zum Kitschigen führte. Dies wird insbesondere an der Art der Keramik sichtbar, die sich für eckige und konisch gestufte Hohlformen am wenigsten eignete. Es gab Beispiele, daß die Außenwand und somit auch die Form des Geschirrs manchmal bis an die Grenze des Erträglichen malträtirt wurde. Überzeugend erscheint in diesem Zusammenhang die Äußerung des englischen Keramikers William Staite Murray (1899–1972): »Es war absurd, den Ton in

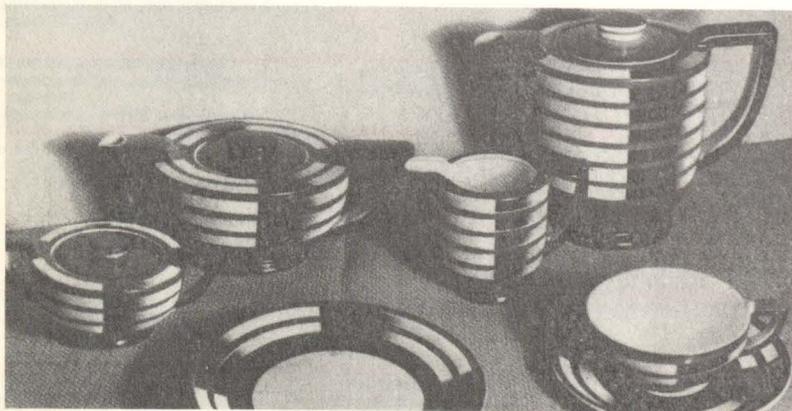
harte und geradlinige Formen zu zwingen, wenn der natürliche Weg zur Gestaltung des Geschirrs das Krümbiegen der Wand zwischen der Hand und der Töpferscheibe ist«.

Die deutsche Art Deco-Keramik zeichnete sich allgemein durch einfache Formen aus, bedeckt mit geometrisierenden Spritzdekoren in bunter Farbpalette, wobei braun meistens tonangebend war. Expressive Formen, wie z.B. die Porzellanservice »Tirana« und »Madeline« von Friedrich Fleischmann (1887–1943), blieben eher in der Minderzahl. In Deutschland richtete man die Augen vor allem auf die Schulen für neue Formen wie Burg Giebichenstein und Bauhaus, letztere setzte sich zum Ziel, »in der schwierigen Wirtschaftslage der zwanziger Jahre nur solche Produkte zu entwerfen und zu produzieren, die nützlich für den täglichen

Gebrauch, zweckentsprechend und billig sind«.

Ein Beispiel dafür, wie diese Grundsatzpositionen konkret in die Tat umgesetzt wurden, liefert uns das Kaffee- und Teeservice »Toni«, ein Produkt der Firma »Chr. Carstens Kom. Ges. Feinsteinfabrik« in Gräfenroda, das zur Leipziger Frühjahrsmesse 1933 herausgebracht wurde. Gräfenroda gehörte neben Bunzlau zu den bekanntesten keramischen Werkstätten der zwanziger und dreißiger Jahre, die den deutschen wie den internationalen Markt mit Steingutgeschirr beliefert haben. Auffallend an diesem Service ist nicht nur der zweifarbige Spritzdekor, sondern auch die nach dem Bauhaus »duftende« Form des Geschirrs. Die einzelnen Gefäße sind halbkugelig und zylindrisch, oben charakteristisch flach ausgeformt. Das dünnwandige Geschirr wurde mit hoher Temperatur gebrannt, was den Scherben nicht gelblich, sondern rein weiß erscheinen läßt. »Toni« wurde auch mit Zubehörteilen wie Butterdose, Kuchenteller, Eierbecher oder Gebäckschale geliefert. Die einfache, geometrisierende Form mit dem klaren weiß-braunen Streifenmuster gibt der Kanne einen charakteristischen, horizontal entwickelten Erscheinungsschakter. Die Geschirrtile sind vergleichsweise leicht, und der Benutzer kann die gute Bedienbarkeit nicht nur erproben, sondern sie dem Gegenstand gleichsam ansehen.

Leonhard Tomczyk



Teeservice »Toni«, 1933. Steingut, Spritzdekor. Chr. Carstens KG., Gräfenroda.